

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 44

Artikel: Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuges an den Tagen des 12.
und 13. September 1893

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIX. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 4. November.

1893.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuge an den Tagen des 12. und 13. September 1893. — Zu einer zukünftigen Militärorganisation und Einteilung des Bundesheeres. — Rogalla von Bieberstein: Deutsche Zeit- und Streitfragen. — Moltke's Feldzugs-Entwurf 1866 und die Lage Benedeks am 30. Juni und 1. Juli 1866. — Reglements der kaiserlich russischen Armee. — Eidgenossenschaft: VIII. Division: Einige Notizen über den ebenso lehrreichen als anstrengenden 4tägigen Ausmarsch der Rekrutenschule II. Militärische Ausbildung der Jugend. — Ausland: Deutschland: Untersuchung des Branntweinausschanks in den Kantinen. Frankreich: Wechsel im französischen Generalstab.

Eindrücke beim letzten Truppenzusammenzuge an den Tagen des 12. und 13. September 1893.

S. Der Zufall führte uns mit einem guten Freunde, einem Hauptmann der Reserve der preussischen Armee, und selbstverständlich grossem Freunde militärischer Schauspiele, nach Luzern zur Zeit als bei Basel die III. und V. Division gegen einander und im Armeekorpsverbande manövrierten. Wir entschlossen uns rasch, bei dieser Gelegenheit dem preussischen Reserveoffizier die schweizerische Armee, über welche derselbe schon viel gehört und gelesen hatte, die er aber nie gesehen, zu zeigen, um so mehr, als die genannten Divisionen zu den besten der Schweiz gehören und in der Armee — wenigstens vor einigen Jahren — sich durch ihr vorzügliches und gut ausgebildetes Material an Mannschaften hervorthaten.

Somit kamen wir spät abends am 11. in Basel an, und konnten nur noch in Erfahrung bringen, dass am folgenden Morgen die fremden Offiziere in Laufen die Pferde besteigen würden. Das war aber auch alles. Von der General-Idee, sowie von der speziellen Kriegslage der beiden Divisionen am Abend des 11. Sept. war uns nichts bekannt. Eins ergab sich übrigens sofort aus dem Terrain, in welchem die Divisionen manövrierten, das Birsthal von Delémont nach Basel, dass die eine Division der andern den Weg nach Basel zu verlegen habe.

In Laufen angekommen, wandten wir uns an den der preussischen Gesandtschaft in Bern attachierten jungen Offizier vom Ingenieurkorps, welcher uns mit der grössten Liebenswürdigkeit

instruierte und die Stellung von Fichtenhof-Breitenbach als diejenige bezeichnete, wo es voraussichtlich zu einer entscheidenden Hauptaktion kommen werde. Zugleich theilte er uns mit, dass ein Zusammenstoss der beiden Kavallerieregimenter im Thale der Lützel zwischen Breitenbach und Büsserach nicht unwahrscheinlich sei.

Wir machten uns also nach diesen „sicheren“ Mittheilungen auf den Weg nach der Fichtenhöhe und nahmen auf der gegen Wahlen und Büsserach bastionsartig vorspringenden und die ganze Gegend ringsum beherrschenden Anhöhe südlich vom Fichtenhof Aufstellung in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Vorläufig kam aber nichts; dafür hatten wir alle Musse, die Plazierung des Bataillons 56 (?) auf der Höhe zu beobachten. Dasselbe hatte sich in durch grünes Buschwerk vollständig maskierten Laufgräben eingeschnitten und bewahrte in den langen Stunden der langweiligen Unthätigkeit eine musterhafte Ruhe, die auf den preussischen Reserve-Offizier von vornherein den besten Eindruck machte, der noch gesteigert wurde durch die gute Feuerdisziplin, die sich später im Feuergefecht beim Bataillon kund that, und die alles Lob verdient. Die Leute gehorchten der Pfeife des Offiziers, wie seinen Kommandoworten in einer Weise, dass es für uns eine Freude war, diese Ruhe im Feuergefecht zu beobachten. Auch wurde selbst in der Erregung des Magazinfeuers stets gezielt und nicht sinnlos — wie wir dies früher wohl gesehen haben, — das Gewehr von der Brust aus ohne Ziel in die Luft abgeschossen.

Der Eindruck bei diesem Feuergefecht, wo die verteidigende V. Division dem Vormarsch der

angreifenden III. Division ein wohlgenährtes vernichtendes Etagenfeuer entgegensetzte, war ein gar wohlthuender, denn beides, die Verteidigung wie der Angriff, war gelungen in der Form wie in der Ausführung; der Überblick von dieser Bastion der Festung Fichtenhof auf das weite Manöverfeld war ein ungemein malerischer. Das Panorama des Jura zeigte sich in seiner vollen Pracht. Goldig beschien die Sonne das vorliegende offene Terrain, begrenzt von Wäldern und Ortschaften, und die klare Herbstluft liess die Bewegungen des anrückenden Gegners in weitester Ferne erkennen und zwar so gut, dass sich die Offiziere des Bataillons verführen liessen, auf diese kolossalen Distanzen den Feind zu beschliessen.

Das schien uns nun schon mehr Munitionsverschwendung zu sein, wogegen die auf der Höhe postierten Batterien, die über die Infanterie hinweg auf die am Waldrand sich zeigenden oder hinter Gehöften vermuteten feindlichen Infanteriemassen ab und an feuerten, wohl einigen Erfolg gehabt haben mögen.

Endlich nach langem Warten wurde es am Waldrande lebendig und der Gegner entschloss sich zum Vormarsch über die ganz schutzlose, erst ins Thal abfallende und dann gegen Fichtenhof ansteigende Fläche über Wiesen und Ackerland. Wahrlich ein kühnes Unternehmen, dessen ruhige Ausführung die allgemeine Anerkennung der auf unserm Standpunkte gottlob in nur sehr geringer Anzahl vorhandenen Zuschauer (schweizerische Offiziere in Civil) fand. — Welcher Unterschied beim Angriff wie bei der Verteidigung, am folgenden Tage auf der Hochfeld-Höhe!

In langen Linien rückte der Gegner vor, jedoch nicht sprungweise, und wurde schon lange beschossen, ehe er selbst ins Feuerngefecht eingriff. Unten im Thale hielt der Chef des Militärdepartements, Herr Oberst Frey mit seinem Stabe, die anrückenden Linien der III. Division beobachtend und sich gewiss über den hier sichtbar werdenden Erfolg der taktischen Ausbildung und guten Disziplin seiner Milizen freudig.

Immer hitziger wurde das Gefecht und immer unaufhaltsamer rückten die Linien vor — es lichteten ja keine Kugeln aus den Etagen der vorliegenden Bastion ihre Reihen — und machten ab und an Halt, um das Magazinfeuer des Verteidigers zu erwiedern. In solchen Momenten war das Geknatter auf beiden Seiten unaufhörlich und grausenerregend. Wer würde bei solchem Ernst-Kugelregen nicht nass werden? Wie soll man die unglücklichen Verwundeten ins Trockene des Verbandplatzes bringen? Das sind Fragen, welche noch nicht beantwortet sind und im Manöver überhaupt nicht beantwortet werden können. In der Praxis ist das Magazinfeuer noch nie erprobt. Wir glauben, nach dem

vom Angriff auf die Fichtenhofhöhe erlangten Eindruck, dass ein so kritisches Moment, wo der geschützt und verdeckt liegende Verteidiger erbarmungslos den anrückenden Gegner in erster, zweiter, ja auch dritter Linie mit Kugeln förmlich überschüttet, nur ganz kurze Zeit dauern kann, und zwar aus dem einfachen Grunde, dass sehr bald kein Gegner — und gehöre er der tapfersten und bestausgebildetsten Armee der Welt an — den Angriff wird weiter führen können, weil die Mehrzahl der Truppen am Boden liegen würde, der Rückzug wird ihnen durch das Magazinfeuer ebenso verderblich, als das Vordringen; somit gerät der Angriff ins Stocken. Diese Stockung bedeutet aber Niederlage, totale Niederlage, denn der bislang aus gedeckter und maskierter Stellung feuernde Verteidiger würde sich nun auf den Gegner werfen und ihn vollends vernichten.

Dies war der Eindruck, den wir bei dem kühnen, in Wirklichkeit auch für die besten Truppen der Welt unausführbaren Angriffe der III. Division durch offenes Gelände gegen das Etagenfeuer des linken Flügels der V. Division erhielten. Selbstverständlich würde man im Ernstfalle hier nie angegriffen haben, sondern durch die Wälder östlich von Büsserach, Breitenbach und Brislach vorgedrungen sein und die Position in der linken Flanke, an welche man ziemlich gedeckt hätte gelangen können, gefasst haben. Dass die Artillerie der III. Division eine sehr günstige Position auf der Höhe südöstlich von Laufen nahm und von dort aus die Batterien der Fichtenhof-Stellung flankierte, hätte auf den Erfolg des Frontalangriffes keinen grossen Einfluss haben können.

Die Vorgänge auf dem rechten Flügel der V. Division, auf dem Pfaffenberg, liessen sich von unserer Stellung aus nicht überblicken, aus diesem Grunde müssen wir diese unberührt lassen.

Der mächtige Eindruck, den das von beiden Seiten vorzüglich geleitete Infanteriegefecht beim Fichtenhof auf den unbefangenen, sachverständigen Zuschauer hervorbrachte, war der, dass die schweizerische Milizarmee es verstanden hat, sich bei ihren westlichen und nördlichen Nachbarn in Respekt zu setzen in Beziehung auf ihr Menschenmaterial und ihre Bewaffnung. — Die Schweiz ist in den letzten Jahren in militärischer Beziehung so sehr erstarkt, dass sie bei den Erwägungen, wie das oft bedenkliche Schwanken des politischen Gleichgewichts von Europa zu hindern, mit andern Worten, wie der Friede zu erhalten sei, einen in der Berechnung der Diplomatie nicht zu vernachlässigenden Faktor bildet, das müssen auch die Gegner des Milizsystems, welche auf dasselbe bislang mit gewissem vornehmen Achselzucken herabsahen,

anerkennen. Das Nasenrumpfen über die schweizerischen Wehrmänner hat aufgehört, seit diese zeigen, dass sie die furchtbare neue Waffe zu handhaben verstehen, und dass das Magazinfeuer im gegebenen Momente sich weder um deutsche, noch um französische Elitetruppen kümmern würde. Die militärische Erstarkung der Schweiz ist in der europäischen Politik von der höchsten Wichtigkeit. Nicht umsonst widmen die beiden zunächst in Frage kommenden Grossmächte dieser Erstarkung die grösste Aufmerksamkeit und haben zu den Manövern, wo dieselbe zum Ausdruck gelangt, je einen General, höheren Stabs-offizier und Subalternoffizier entsendet, während sie sich vor noch nicht langer Zeit begnügten, nur den militärischen Attaché der Gesandtschaft denselben folgen zu lassen.

Mehrfach aufgefallen ist aber, dass Österreich, welches von allen europäischen Grossmächten allein keinen Militärattaché in Bern hält, sich auch durch keine militärische Abordnung vertreten liess. Für Beurteilung der Manöverleistungen der österreichischen Landwehr, wäre das, was die Schweizermilizen unter weniger günstigen Verhältnissen leisten, von grossem Interesse gewesen. Bei der kurzen Ausbildungszeit wird in der Schweiz dank dem Eifer der Instruktionsoffiziere, einer zweckmässigen Unterrichtsmethode und dem guten Willen der Mannschaft, ein unmöglich scheinendes Resultat erzielt.

So sehr man in der Schweiz den Krieg verabscheuen mag, und so sehr gegen denselben in der Presse und in den Räten gepredigt werden mag, so ist doch niemand verblendet genug, denselben nicht als ein unvermeidliches und gegenwärtig stets drohendes Übel zu erkennen. Man weiss, dass bei dem ersten Ausbruch eines Krieges der benachbarten Mächte die Schweiz in der ernstesten Weise bedroht wäre, wenn sie nicht opferwillig die energischsten Vorkehrungen getroffen hätte, das Übel möglichst kräftig abzuwehren. Und wer ist nicht unter den Zuschauern, welche dem jüngsten Truppenzusammenzuge beiwohnten, und unter den Lesern der Zeitungen, welche darüber berichteten, dem nicht leichter zu Mute wäre und der nicht ruhiger schlief in dem Bewusstsein, dass die der Erhaltung der Neutralität des Vaterlandes — und damit der Abwehr der Gräuel und Schrecken des Krieges — gebrachten Opfer so schöne Früchte getragen haben und nicht vergeblich gebracht sind. Umgeben von Staaten, die sich gern bekriegen möchten, es aber aus gegenseitiger Furcht vor dem jenseits des Krieges lauernden schrecklichen Ungewissen nicht wagen, muss die Schweiz einem jeden derselben mit der vernehmlichen Stimme seiner Waffen ein nicht misszuverstehendes „Noli me tangere“ zurufen. Sie hat es im letzten

Truppenzusammenzuge mit Erfolg gethan, und die zuschauenden Fremden, Deutsche, Franzosen, Italiener und Russen, haben es wohl verstanden. Jetzt, wo Europa seine Bataillone zählt und bemüht ist, bei der Schnelligkeit der Mobilmachung auch nur einige Stunden zu gewinnen, jetzt, wo in Frankreich die russische Freundschaft mit nicht misszuverstehenden Hintergedanken in den Himmel erhoben wird, jetzt, wo die den europäischen Frieden erhaltende deutsche Grossmacht ihre aktive Armee auf einen früher nie geahnten Friedensfuss bringt, muss das ganze Denken der „militärischen“ Schweiz auf die Erhaltung ihrer Neutralität gerichtet sein und sich bei jedermann das Bewusstsein festsetzen, dass die pekuniären Opfer, wenn sie auch ab und an schmerzlich empfunden werden, doch nichts sind, im Vergleich zu den Schrecknissen des Krieges, unter welchen unfehlbar die Schweiz beim ersten Zusammenstoss der Grossmächte zu leiden hätte, wenn sie sich nicht aus ihrem frühern Zustande der Vertrauensseligkeit in den guten Willen der Nachbarn, die die Neutralität garantierenden Verträge zu respektieren, rechtzeitig gerissen hätte. Basel hat wahrlich recht gehabt, der Freude und Genugthuung über den vortrefflichen Eindruck, welchen die beendeten Manöver seinen Bewohnern gemacht haben, durch festliche Illumination zu Ehren der in seinen Mauern weilenden schweizerischen Wehrmänner Ausdruck zu verleihen.

(Schluss folgt.)

Zu einer zukünftigen Militärorganisation und Einteilung des Bundesheeres.*)

G. M. Nachstehende Ideen und Vorschläge bezwecken keineswegs, alles Bestehende umzuwerfen und gerade viel Neues zu bringen; wir könnten uns freilich oft noch zu weitergehenden Anträgen bekennen, beschränken uns aber darauf, um nicht zu viel zu verlangen, beizubehalten, was wir schon haben, uns genügend, zweckmässig oder gut scheint und wollen dieses nur weiter oder anders entwickeln, wo es nötig ist. Nach dieser kurzen Bemerkung gehen wir zu der Aufstellung unserer Vorschläge über.

Jeder Schweizer ist wehrpflichtig.

Die Wehrpflicht im Bundesheere dauert vom 20. bis 45. Altersjahr, also 26 Jahre. Die Dienstzeit der Offiziere bis zum abgelaufenen 48. Altersjahr.

Für Zeiten von Krieg und Kriegsgefahr wird in Friedenszeiten schon der Landsturm organisiert und haben in demselben zu dienen:

Alle Jünglinge vom 17. bis 19. Altersjahr als Depottruppen für das Bundesheer.

Alle im wehrpflichtigen Alter stehenden Männer, die weder im Auszug noch in der Landwehr eingestellt sind.

Alle über dem wehrpflichtigen Alter stehenden Männer bis zum vollendeten 51. Altersjahre.

*) Wir bringen diese Arbeit eines Truppenoffiziers als einen Beitrag zu einer wichtigen schwebenden Frage, bitten aber, die ausgesprochenen Ansichten nicht als die der Redaktion aufzufassen, obgleich diese mit vielem einverstanden ist.